

Suhrkamp Verlag

Leseprobe

Marie Luise
Kaschnitz

Gedichte

Bibliothek Suhrkamp

Kaschnitz, Marie Luise
Gedichte

Ausgewählt von Peter Huchel

© Suhrkamp Verlag
Bibliothek Suhrkamp 436
978-3-518-24128-8

SV

Band 436 der Bibliothek Suhrkamp

Sie hatte Vorbilder – von Hölderlin bis Trakl – und sie fand »für die Zerstörung, die Auflösung und die Erschütterung eine lapidare, eine vorbildlich sparsame und doch niemals karge Sprache. Ihre Ruhe tarnte nicht die Unruhe, sondern ließ sie erst recht fühlen und erkennen. Ihre Verhaltenheit unterstrich ihren Schmerz, ihre Verzweiflung. Immer ist diese Poesie der Marie Luise Kaschnitz in höchstem Maß persönlich und doch zugleich welthaltig. Sie zeichnet sich durch kammermusikalische Intimität aus. Gleichwohl geht von ihr eine geradezu alarmierende Wirkung aus. Sie erteilt uns eine sprachgewaltige Lektion der Stille.«

Marcel Reich-Ranicki zum Tode von Marie Luise Kaschnitz

Marie Luise Kaschnitz
Gedichte

Marie Luise Kaschnitz
Gedichte

Ausgewählt von Peter Huchel

Suhrkamp Verlag

Erste Auflage 2016

Suhrkamp Verlag Berlin

© Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 1975

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlags reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlag: Willy Fleckhaus

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-241-288

AM STRANDE

Heute sah ich wieder dich am Strand
Schaum der Wellen dir zu Füßen trieb
Mit dem Finger grubst du in den Sand
Zeichen ein, von denen keines blieb.

Ganz versunken warst du in dein Spiel
Mit der ewigen Vergänglichkeit,
Welle kam und Stern und Kreis zerfiel
Welle ging und du warst neu bereit.

Lachend hast du dich zu mir gewandt
Ahntest nicht den Schmerz, den ich erfuhr:
Denn die schönste Welle zog zum Strand,
Und sie löschte deiner Füße Spur.

RÜCKKEHR NACH FRANKFURT

Opernplatz, Rose den Winden,
Stern, der die Straßen entläßt,
Wie Du mir aufblühst im blinden,
Dunkeln Kastaniengeäst.
Wie dann im Näherkommen
All Deine Schönheit zerbricht,
Gealtert und verkommen
Dein Leib und Angesicht.
Säulen und Giebelschräge
Kulissen nur noch zum Schein,
Dahinter der Eulen Gehege,
Der Raben Stelldichein.
Die Töne alle versungen,
Die Goldgewänder verzehrt,
Weiß Gott, wohin entsprungen
Vom Dach das Flügelpferd.
Und drüben der Sockel, inmitten
Von Dornen und Nesseln leer,
Als sei einer fortgeritten,
Man weiß schon nicht mehr wer.
Und doch kann ich nicht beklagen,
Windrose, Dich und Stern,
Da Dir durchs Herz getragen
Ins Ferne und von fern
Der Straßen wildes Gedränge,
Des Tages junges Blut.
Das hat aus sich selbst Gesänge
Und aus sich selber Mut.

*

Keiner kommt und wehrt
Diesem fremden Pferd
Sich in Rosenbeeten
Einen Pfad zu treten,
Bei den Brunnensteinen
Plötzlich zu erscheinen
Und dann isabellen-
Farben und mit hellen
Schweif- und Mähnenhaaren
Durchs Gebüsch zu fahren.
Der das Haus einst inne,
Schön mit Turm und Zinne,
Kann sich nicht beklagen,
Liegt schon längst begraben.
Nur die vor dem Garten
Auf die Bahnen warten
Sehen es manchmal jähe
Ganz in ihrer Nähe
Bei den Gitterstäben
Stolz das Haupt erheben,
Greifen mit den Händen,
Weichen vor dem fremden,
Vor dem Urweltblick
Scheu zurück –

Gefahr ist der Fluß geworden,
Seine Wasser führen den Rest
Von Sengen und Brennen und Morden,
Krieg und Leichenpest,

Giftige Keime in Schwaden,
Absud von Jammer und Not,
Darf niemand schwimmen und baden,
Er tränke sich den Tod.

Leer ist der Fluß geworden
Nach den Tagen des Zorns,
Still von den schrillen Akkorden
Der Pfeifen und des Horns.
Stromüber fallend und steigend
Umzuckt ihn der Möwen Schrei,
Riesig zieht er und schweigend
Zu meinen Füßen vorbei.

Heiterer schien er mir immer
In der anderen Zeit,
Als er den Lichtschein der Zimmer
Trug wie ein flackerndes Kleid
Und hinschoß unter den Brücken
Und sie rauschend verließ,
Als die Lampen noch glühten
Bei den südlichen Blüten
An der Mauer, die Nizza hieß.

Doch die Wasser kommen von weit her,
Von Tannen und duftendem Heu,
Und durch alles Geschehene seither
Gehen sie schrecklich neu
Und müssen erst alles erfahren
Und sinken lassen zum Grund,
Auch das Haupt mit den Schlangenhaaren
Und dem schreienden Mund.

Und tragen noch lange schwer hin
Der Ufer vergängliches Los,
Und singen es dann in den Meerwind
Und betten es in den Schoß.

*

Sahest Du's: als ich den Blick fand,
Wie er zu blühen begann?
Hörtest Du's: als mir der Mund sprach,
Wie die Trauer zerrann?

Wir haben so lange geweint.
Laß das Licht uns borgen
Von dem Stern, der morgen
Uns erscheint.

HERBST IM BREISGAU

Drei Schritte von meinem Vaterhaus
Bin ich über meinen Schatten gesprungen.
Da hingen die Dächer firstab im Blau
Die Linden wurzelten im Wolkenbett
Die Toten flogen vom Weinberg auf
Seltene Vögel.

Gekleidet in die graue Wolle der Waldrebe
Steigt der Herbst von der Höhe.
Sitzt bei den Kindern am Wiesenfeuer.
Die braten die Frösche
Die knacken die Schenkel
Die schlagen wenn der Abend graut
Aus dem wilden schwarzen Kartoffelkraut
Funken wie Sterne.

Der Sog der Schwalben ist stärker als alles andre
Er zieht aus der glitzernden Wiese die Zeitlose auf
Und die Nebel die kommen und fliehen.
Weil die Stare so hoch im Himmel schrieen
Verlassen die Bienen den Efeu
Und die Nebel die kommen und fliehen.
Die Blätter der Linde lassen sich fallen
Und die Blätter der Rosen.
Ein Zug dorfaus
Die riesigen Sonnenblumen voraus
Die wilden schwarzen Medusen.

Dem Fels im Walde steigt der Nebel zu.
Begräbt am Hang die Buchen und den Wein.
Wo sonst die rauhen Wurzeln sich verschlingen
Hängt graues Tauwerk aus den Eisenringen.
Versteinte Muscheln färben sich opal
Meerüber kommen die verlornen Segelschiffe
Und Kinder gehen schlafen in der Grotte.
Feine Skelette legen sich zur Ruh.

Im Hohlweg zieht die kleine Prozession
Jesus aus Holz geschnitzt
Auf dem Esel aus Holz geschnitzt.
Jesus mit rosenroten Wangen
Die kleinen Räder knarren und singen
Eine Krone für mich eine Krone für Dich
Aus der roten Berberitze.

In den Springbrunnen fällt die Nacht
Wie ein Stein vom Himmel.
Schlägt dem Putto ins breite Gesicht,
Reißt ihm die Locken herunter.
Auf der Rose dem schwankenden Lächeln
Treiben die Fische tot.

Im grünen Osten steht der Fürst der Welt
Die Blüte in der Hand.
Im roten Westen steigt mit Lilienhänden
Das Fleisch gen Himmel.
Mein Bett das leichte Holz
Treibt auf dem versandenden Strome.
Die Uhren schlagen. Keine Stunde gilt.

Wo

Wo. Bei den winzigen Schneckenhäusern
Im knöchernen Distelgezweig
Der sizilischen Hügel
Oder im Dunststreif
Künstlich fontänengleich
In den Äther geführt
Von der rasenden Staffel.
Im Hochmoor
Im wächsernen Wollblumenhaupt
An dem ich vorübergehe
Weinend nichtsahnend.
Im Lichtfleck
Der hinstreift nachts
An der Wand meines Zimmers.
Im Libellenflügel der surrt
In der Glocke die hämmert.
Du
Überall Nirgends.

AUFERSTEHUNG

Manchmal stehen wir auf
Stehen wir zur Auferstehung auf
Mitten am Tage
Mit unserem lebendigen Haar
Mit unserer atmenden Haut.

Nur das Gewohnte ist um uns.
Keine Fata Morgana von Palmen
Mit weidenden Löwen
Und sanften Wölfen.

Die Weckuhren hören nicht auf zu ticken
Ihre Leuchtzeiger löschen nicht aus.

Und dennoch leicht
Und dennoch unverwundbar
Geordnet in geheimnisvolle Ordnung
Vorweggenommen in ein Haus aus Licht.

ABGESANG

Fährfrau mit dem runden Hut
Hast du ihn gesehen?
Ja, sagt die Fährfrau.

Hirte mit dem toten Lamm
Hast du ihn gesehen?
Ja, sagte der Hirte.

Bergmann mit dem weißen Licht
Hast du ihn gesehen?
Ja, sagt der Bergmann.

Welchen Weges ging er, Fährfrau?
Übers Wasser trocknen Fußes.

Welchen Weges ging er, Hirte?
Berghinüber leichten Atems.

Welchen Weges ging er, Bergmann?
In der Erde lag er still.

Was stand auf seinem Gesicht geschrieben?
Frieden, sagten alle. Frieden.

GLORIA

Bänder rückwärts gespielt
Geschnatter
Höllengelächter.
Sieben Ziffern
Auf der Wählscheibe gedreht.
Ich melde, ich will aus der Welt gehen.
Macht doch Regen Freunde
Peitscht die Wolken
Schlaff sind die Schläuche
Der Acker ist dürr.

Wohl tat zu singen
Das Heimweh nach Wäldern
Halali zu blasen
Und zu trommeln über den Gräbern.

In der Kammer schlafen
Die Instrumente
Goldglühende
Ebenholzschwarze
Unter staubigem Samt
Und die Träume.

Ein Gedicht erfinden
Die Worte ins Feuer blasen.
Musik aufschreiben
Die Noten zerkauen
Schluck unter, Häftling.

Lautlos sprechen
Tonlos singen
Wir das kalte Goria.

ANDERS

Will sich nicht mehr behaupten
Armes Haupt.
Fällt in den Nacken
Zählt das Schilf am Himmel
Und die Fischerlichter die Sterne.
Sinkt auf die Brust
Da ticken die Warnsignale
Eine bündige Sprache.

Wer endete seine Musik
Noch mit vollem Akkord
Oder gar mit Posaunen?

Wir haben gesungen
Die Katze hat uns geholt.
Jetzt singen wir wieder
Sagen noch manchmal
Du Meer
Du Liebe
Aber anders
Mit kleinerem Atem.

ERDE

Erde der ich so oft
Mein stockendes Leben
Abgewann mit der doppelten Augenzahl
Mit der Herzkarte Liebe.

Die mich lockte die Stockfinsternis
Und der hellichte Tag
Und die Nachzüglerschwalbe
Fledermausleicht
Die Herbstzeitlose des Himmels.

Lebendiges Wasser
Forellenschnell
Grünschattig bachab
Und die Flamme Bergahorn
Vor dem erloschenen Gletscher.

Felsen von Salzwasser rauh
Muschelumblätterte
Besponnen von eisernen Moosen
Und der gierige Seevogelschrei
In der kieselreißenden Brandung.

Ehe ich noch gehe
Alle verlaßt ihr mich
Faltet euch ein
Wie die Novemberrose
Papyrusgraue